

Interaktion - Symbol - Identität

Auwärter, Manfred; Kirsch-Auwärter, Edit E.

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Auwärter, M., & Kirsch-Auwärter, E. E. (1989). Interaktion - Symbol - Identität. In H.-J. Hoffmann-Nowotny (Hrsg.), *Kultur und Gesellschaft: gemeinsamer Kongreß der Deutschen, der Österreichischen und der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie, Zürich 1988 ; Beiträge der Forschungskomitees, Sektionen und Ad-hoc-Gruppen* (S. 737-739). Zürich: Seismo Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-145968>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

PFEFFER, G.: Das fehlende Positive. Sozialdeterministische Aspekte bei Bourdieu und ihr möglicher "Aufklärungswert". In: Liebau, E. / Müller-Rolli, S. (Hg.): Lebensstil und Lernform. Zur Kultursoziologie Pierre Bourdieus. Stuttgart 1985 (= Neusammlung 25 (1985), H. 3)

¹ Vgl. ausführlicher: Liebau 1987, v.a. S. 71-79.

Interaktion - Symbol - Identität

Manfred Auwärter / Edit E. Kirsch-Auwärter (Tübingen)

Die folgenden Überlegungen leisten keinen empirischen Beitrag zu unserem Rahmenthema. Sie haben vielmehr *metatheoretischen* Charakter, da sie die Angemessenheit gängiger handlungstheoretischer Annahmen für unsere empirischen Fragestellungen evaluieren und notwendige Rekonzeptualisierungen vorschlagen.

In einigen für Kommunikations- und Handlungstheorien relevanten Nachbardisziplinen, etwa in der Sozial- und Entwicklungspsychologie aber auch in den Sprachwissenschaften, ist in den letzten Jahren eine wichtige und zwar konvergente Neuorientierung wirksam geworden, die man als '*Resoziologisierung*' mancher disziplinspezifischer Fragestellungen interpretieren kann.

Formal zeichnet diese Entwicklung eine Abkehr von universalisierenden, abstrakten Konstrukten mit verallgemeinertem Erklärungsanspruch aus; *motivational* offenbart sie ein verstärktes Interesse an situativ spezifischen, historisch variablen, individuell oder kollektiv typischen Phänomenen. *Wissenschaftsgeschichtlich* gesehen ist es vor allem die Mikroanalyse von Übertragungs- und Entwicklungsvorgängen gewesen, die allfällige Differenzierungen erzwungen hat. Als Beispiel seien etwa die interaktionistische Wende in der kognitivistischen Entwicklungspsychologie genannt, die Radikalisierung pragmatischer Ansätze in vielen Bereichen der Sprachforschung oder auch die Wiederentdeckung sozialer Deutungsmuster durch die Sozialpsychologie.

Dieser Einstellungswandel betrifft erst recht die Analyse *kommunikativer Interaktion*, in der mit *symbolischen Mitteln* soziale Realität (re)produziert wird und in der die Individuen situationsübergreifende Eigenschaften entwickeln, die wir als Identität bezeichnen. Zu einem Schlüsselbegriff bei der Analyse dieses Zusammenhangs ist der der *Repräsentation* geworden. Die Rekonzeptualisierung der Sphäre des Symbolischen als einer der mentalen und zugleich sozialen Repräsentation ermöglicht es, theoretisch relevante Fragestellungen auf dem Gebiet der Kommunikations- und Handlungstheorie mit verfeinerten empirischen Methoden anzugehen.

Ursprung und Reichweite dieser epistemologischen Entscheidung lassen sich anhand der Ablösung immer noch geläufiger Referenzsemantiken durch eine *interaktionistisch* gewendete, *intentionale Semantik* verdeutlichen, die für Linguistik und Sprachphilosophie immer mehr an Bedeutung gewinnt. Dem klassischen *Entkodierungsansatz* zufolge, dem auch gängige Handlungstheorien immer noch

verhaftet bleiben, stehen sprachliche Ausdrücke, sei es in einem Abbildungs- oder in einem Denotationsverhältnis, für Objekte, Zustände und Ereignisse 'in der Welt' gegenüber. Verständigung ist möglich weil die Bedeutung semiotischer Einheiten von den Interagierenden geteilt wird.

Fundamental-interaktionistische Ansätze gehen demgegenüber von der Priorität des Verständigungsvorganges gegenüber einer je aktuell generierten und situativ variablen Bedeutung symbolischer Mittel aus. Sprachliche Ausdrücke sind lediglich konventionell geeignet, bestimmte Interpretationsleistungen der Individuen abzurufen: Sie beziehen sich primär auf interne, 'mentale' wenn auch deshalb nicht notwendigerweise subjektive Entitäten (die Repräsentationen ersten Grades) und erst diese auf mögliche Dinge in der Welt.

Repräsentationen sind der Ort individueller Differenzierung und kollektiver Gemeinsamkeit. Sie sind der Ebene der sprachlichen Bedeutung vorgeschaltet, d.h. sie lassen symbolischen Prozessen nichtsprachlicher und vorsprachlicher Art Raum. Die subjektive Erfahrung, die affektive Ladung, die lebensweltliche Einbettung, der biographische Bezug einzelner Gehalte, Konzepte und Ausdrücke behalten ihre primäre Rolle. Repräsentationen sind aber auch sowohl der Form wie dem Inhalt nach ihrer Entstehung in sozialer Interaktion verpflichtet. Die geteilte Erinnerung an vergangene Begegnungen und die habitualisierte Erwartung rekurrenter und zunehmender reflexiver Handlungsformate und Koordinationsmechanismen gewährleisten den Verständigungsprozess.

Eine solche *interaktionistische Rekonzeptualisierung* des Zusammenhanges von Interaktion, Symbol und Identität zeigt forschungslogische und -praktische Konsequenzen für die Bereiche, in denen empirische Kulturanalysen sich bewegen, bzw. die sie grundagentheoretisch voraussetzen müssen: Sie ermöglicht es, spezifische Defizite gängiger handlungstheoretischer Ansätze zu überwinden und wirkt sich gegenwärtig bereits als erneuerter Impuls in vielen Bereichen der Forschung aus.

- 1) In bezug auf die *Analyse symbolischer Prozesse* erlaubt die Differenzierung von Repräsentation ersten und zweiten Grades, von mentalen Konstrukten und den Eigenschaften des semantischen Codes, Wechselwirkungen zwischen ihnen genauer zu untersuchen. So werden z.B. sprachdeterministische Hypothesen, deren partielle Gültigkeit interkulturelle Kognitionsanalysen belegen, gegenwärtig neu überprüft. Auch die Beziehung zwischen individuellen und kollektiven Repräsentationen und ihrer reziproken Beeinflussung gewinnt etwa in der sozialpsychologischen Minoritätenforschung an Bedeutung.
- 2) In bezug auf die *Analyse des Identitätskomplexes* erlaubt eine fundamental-interaktionistische Einstellung, Rückwirkungen der symbolischen Medien auf das Individuum insbesondere in der Ontogenese angemessener zu berücksichtigen. So hat die Untersuchung vorsprachlicher Repräsentation in der Entwicklungspsychologie neue Erkenntnisse zur kognitiven und sozialen Entwicklung des Kindes erbracht, deren kritische

Implikationen für die heute dominanten Paradigmen nicht zu übersehen sind.

Auch dem interkulturellen Vergleich von sozialisatorischen Interaktionsprozessen ist ein ähnlicher Erfolg zuzumessen. Internalisierungsvorgänge büßen ihren fast mystischen Charakter ein, sobald ihre Basis als Habitualisierung gefasst wird. Zunehmend differenzierte, komplexe und auch reflexive Konventionen werden vom Handelnden schon als erfahrungsbestimmende Erwartungen in die Situation eingebracht. Aufbau und Aufrechterhaltung von Identität werden ein unausweichliches, allgegenwärtiges und dadurch auch permant gefährdetes Projekt des Einzelnen und seiner Gruppe.

- 3) In bezug auf die *Analyse interaktiver Prozesse* wirkt sich eine radikal interaktionistische Konzeptualisierung ähnlich entmystifizierend auf einige gängige handlungstheoretische Annahmen aus. So wird z.B. das 'Aushandeln von Bedeutungen' zu einem Vorgang der gemeinsamen Konstruktion von Interpretationen, deren Bezug auf die Situation und den Partner konstitutiv, deren Offenheit und Unbestimmtheit essentiell sind. Der wirklichkeitsschöpfende Charakter interaktiver Prozesse, ihre 'emergenten Eigenschaften' werden plausibel. Die immanente Orientierung am Anderen, die Sensitivität für seine Reaktionen und die Bereitschaft zur hierarchischen Integration von einzelnen Bedeutungsgehalten unter globale Ereignisdeutungen, Beziehungs- oder Identitätsbewertungen stiften die Kohärenz des Handelns.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass sich die oft beklagte Kluft zwischen einer mit dem Symbolbegriff operierenden Kulturanalyse und diskursiven Handlungstheorien dann um vieles verringert, wenn man Sprache nicht nur als Kehrseite von Denkprozessen fasst, sondern die Einsicht, dass Sprache auch eine basale Form der *Handlung* ist, bis in die letzten theoretischen Konsequenzen ernst nimmt.

Symbol und Institution - Anmerkungen zur Deutungskultur

Felicitas Englisch / Christian Leszczyński (Oldenburg)

1. Über Symbol und Institution scheint ein *Gespräch* kaum noch möglich. Kasuistische oder falsch generalisierende Verwendung, die soziologische oder gar interdisziplinäre Theorieanschlüsse verhindert, legen einen resignationsgeleiteten Verzicht auf diese Begriffe nahe. Wir versuchen, unter Erinnerung an ältere Bedeutungstraditionen ihren kulturellen Sinn für unser Fach in Anspruch zu nehmen.
2. Die klassische Auffassung meint mit *Symbol* ding- bzw. bildhafte Vergegenwärtigung eines Geschehens und/oder einer Idee; auf Ganzheit bezogen und zwischen Metapher und Synekdoche balancierend; abgegrenzt von Beispiel und Allegorie, vor allem aber vom *Zeichen*, dessen Wesen ein blosses Verweisen-auf ist.